

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Beleuchtung der Schrift des Herrn Dr. Johann Kelle: "Die Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich"

Ebner, Rupert

1874

Vorwort

Vorwort.

Ueber Veranlassung und Zweck dieser Schrift sei kurz Folgendes bemerkt: Im letzten Sommer erschien eine Broschüre in Prag von einem gewissen Herrn Dr. Kelle — so viel wir wissen, Professor des Mittelhochdeutschen an der dortigen Universität — unter dem Titel: „Die Jesuiten-Gymnasien in Oesterreich“, welche eine Geschichte der Wirksamkeit der Jesuiten an den österreichischen Gymnasien seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart sein soll.

Dem Herrn Verfasser war es aber um nichts weniger, als um eine Geschichte der Jesuiten-Gymnasien zu thun; die Schrift kündigt sich gleich in dem Vorwort als tendenziöses Machwerk an, und man braucht nur flüchtig einige Blätter zu durchgehen, um alsbald zu sehen, daß beinahe jede Seite von Verdächtigungen, Entstellungen, Einseitigkeiten und Unwahrheiten stroht, wie ich im Verlaufe meiner Beleuchtung zeigen werde. Von dem Grundsätze: „Der Zweck heiligt die Mittel“, den die Feinde der Jesuiten nur gar zu oft und gerade dadurch befolgen, daß sie ihn diesen zur Last legen, obgleich noch Niemand selbst nicht

auf erfolgte öffentliche*) Aufforderung und Aussetzung eines Preises von 1000 Gulden, hat nachweisen können, daß er in der Lehre oder Praxis der Jesuiten begründet sei; von diesem Grundsatz, sage ich, hat Herr Dr. Kelle ungenirt den ausgedehntesten Gebrauch gemacht.

Solchen Angriffen gegenüber ist es oft schwer zu entscheiden, ob Schweigen oder Antworten besser sei; ist es ja in vielen Fällen die beste Apologie, gewissen Leuten stille Verachtung entgegenzusetzen, wozu schon der hellenische Dichter räth, wenn er singt:

Ἠδίων οὐδὲν, οὐδὲ μουνικώτερον
Ἔστι, ἢ δύνασθαι λοιδορούμενον φέρειν.
Ὁ λοιδορῶν γὰρ, ἂν ὁ λοιδορούμενος
Μὴ προσποιῆται, λοιδορεῖται λοιδορῶν.

„Nicht gibt es ein so lieblich, ein so artig Ding,
Als unbeirrt zu tragen schüdde Schimpferei:
Zeigt der Geschmähte, daß die Schmähung ihn nicht trifft,
Der Schmäher selbst wird durch sein Schmähen dann geschmäht.“

(Philemons Fragm.)

*) Bekanntermaßen hat der nun verewigte P. Koh in einer zu Frankfurt am Main gehaltenen Predigt 1000 Gulden Demjenigen ausgesetzt, der aus einer jesuitischen Schrift die Anklage, daß sein Orden sich zu diesem Grundsatz bekenne, in der Art beweise, daß die juristische Facultät von Bonn oder Heidelberg den Beweis als einen vollgiltigen anerkenne. Da fand sich ein Lübecker, der in aller Eile das hübsche Sümmechen so leichter Dinge gewinnen wollte; aber der Arme hatte aus einer gar trüben Quelle — aus einem Nachwerke des Jesuiten-Fressers Jordan geschöpft, und aus diesem Nachwerk eine Stelle aus dem Institut citirt, wo dieser Grundsatz klar ausgesprochen sein soll, nämlich: Just. Soc. Jes. edit. Prag 1757 Vol. I. p. 414; allein statt die 1000 Gulden zu bekommen, sah er sich mit seiner Leichtgläubigkeit unerwartet an den Pranger gestellt; denn während Herr Jordan den Jesuiten diesen Grundsatz vorwarf, hatte er ihn eben selbst und gerade durch diesen Vorwurf auf die schamloseste Weise in Anwendung gebracht: und er war hierin weder der erste noch der letzte.

So haben die Jesuiten schon oft gedacht, und darnach gehandelt, indem sie wohl auch von der Ueberzeugung ausgingen, daß Lüge und bosshafte Schmähung, maßlose Uebertreibung, schnöde Verleumdung und unverächtete Entstellung von Thatsachen die Probe der Zeit nicht bestehen, sondern früher oder später entlarvt werden, und der Wahrheit und einem vernünftigeren Urtheile Platz machen müssen; denn groß ist, wie schon Seneka sagte, „die Kraft der Wahrheit, welche gegen alle menschliche Schlaueit, gegen List und Trug, gegen alle noch so fein berechneten Kunstgriffe sich durch sich selbst vertheidiget.“ Allein da nur zu viele Menschen gewohnt sind, Alles, was sie schwarz auf Weiß lesen, für bare Wahrheit hinzunehmen, auch von Natur aus geneigt sind, von Andern eher das Schlechte als das Gute zu glauben, besonders in Dingen, in denen sie von Vorurtheilen befangen sind, so mag es manchmal als rathsam, ja als pflichtmäßig erscheinen, ungerechte Angriffe zurückzuweisen, und den wahren Sachverhalt zu erörtern, nach der Mahnung der heiligen Schrift (Pred. 3. 7), daß es nicht bloß eine Zeit zum Schweigen, sondern auch zum Reden gebe. Dies gilt namentlich in Fällen, wo die Angriffe in der Presse gemacht werden, und von der Art sind, daß geradezu bei weitem dem größten Theile der Leser die Mittel fehlen, die Wahrheit durch eigene Forschung ausfindig zu machen, wie es mit der Broschüre des Herrn Dr. Kelle buchstäblich der Fall ist.

Mit dem Thema, das Herr Dr. Kelle sich wählte, verhält es sich nämlich so, daß nicht nur der größte Theil der Leser sich über die meisten in seiner Broschüre angeregten Fragen anders woher keine Aufschlüsse verschaffen kann, sondern auch der Angegriffene, wenn ihm nicht eben zufällig einige alte Bücher, die schon seit mehr als einem Jahrhundert aus dem Buchhandel verschwunden sind, und von denen höchstens einzelne hie und da in dem abgelegenen Winkel einer Bibliothek sich finden, zu Gebote stehen, dem Angreifer gegenüber schweigen

muß, wenigstens auf eine genaue und umständliche Discussion hinsichtlich jener Bücher, die eben der Gegner als Waffe zum Angriff gebraucht, der Angegriffene aber zur Abwehr nicht benützen kann, sich nicht einlassen kann; denn er steht ihm waffenlos gegenüber, so daß die Vertheidigung nur eine unvollständige sein kann, die gewöhnlich schlechter als gar keine ist.

Klug also ging Herr Dr. Kelle in der Wahl seines Themas zu Werke, und allem Anscheine nach hat er auf diese Schwierigkeit einer Replik gerechnet, denn sonst hätte er doch in seiner Darstellung wenn nicht redlicher so doch behutsamer zu Werke gehen müssen.

Die Motive, die den Herrn Doctor bei seiner Arbeit leiteten, wird er selbst am besten wissen; das aber hat er nicht gewußt, daß Wahrheit und Unparteilichkeit das erste und höchste Gesetz für den Geschichtschreiber ist, und besonnene und billige Beurtheilung aller Verhältnisse, besonders der Zeit, ihn gegen jedwede Ausschreitung des Hasses und Vorurtheils bewahren müsse. „Die Wahrheit,“ sagt so schön Justus Lipsius, „muß uns höher stehen, als aller Haß und alle Mißgunst;“ und ein anderer älterer Schriftsteller spricht sich so über die Aufgabe des Geschichtschreibers aus: „Wahrheit ist die Seele der Geschichte, und ein Heiligthum, so daß wer ihr die Lüge vorzieht, ein Sacrilegium begeht.“ Daß Herr Dr. Kelle in diesem Geiste seine Geschichte der Jesuiten-Gymnasien verfaßt habe, wird wohl er selbst nicht behaupten wollen; eher dürfte er wohl zu jener Zunft egoistischer Büchermacher gehören, über welche schon Seneka klagte, daß sie ihre Schriften nicht anders populär machen zu können glauben, als wenn sie sie mit Lüge würzen; oder zu jenen gewandten Kritikern, die der französische Gelehrte, Mr. Trublet, mit den auf dem Titelblatt angeführten Worten so trefflich kennzeichnet; ja Herr Dr. Kelle versteht sich nicht bloß auf das „Erweitern, Vergrößern und Ver-

vielfältigen“, sondern auch auf das Verstümmeln und Verdrehen von Texten, und auf das gänzliche Auslassen von Dingen, die seinem Zwecke eben nicht förderlich sind. Ich aber hoffe Herrn Dr. Kelle gegenüber dargethan zu haben, daß Bayle (wahrlich kein Jesuitenfreund, sondern ein Calvinist und ungläubiger Philosoph) richtig geurtheilt, wenn er schrieb, daß man den Jesuiten vieles ohne Grund zur Last lege, und daß sie deßhalb bei genauerer Prüfung der Gründe meistens ihren Gegnern gegenüber Recht behalten.

Da übrigens Herr Dr. Kelle seine Schrift auch für solche Leser berechnet hat, die der lateinischen und griechischen Sprache nicht mächtig sind, so mußte auch ich darauf bedacht sein, meine Gegenschrift solchen Lesern zugänglich zu machen, und habe deßhalb alle lateinischen und griechischen Citate, die allgemeines Interesse haben können, sorgfältig ins Deutsche übersetzt.

Auch nahm ich sorgfältig darauf Bedacht, aus der Schrift des Herrn Dr. Kelle keine Behauptung, ja nicht einmal eine Anmerkung von irgend welcher Bedeutung zu übergehen, ohne sie zu erörtern und ins gehörige Licht zu stellen; ich citire Seite für Seite, Satz für Satz aus dem Buche des Herrn Dr. Kelle, so daß der gelehrte Leser, wenn er auch nicht im Besitze desselben ist, dennoch eine vollständige und klare Uebersicht von dem Inhalte der Kelle'schen Schrift gewinnen, und sich leicht über die angeregten streitigen Fragen orientiren kann.

Schließlich sei bemerkt, daß ich bei dieser Erwiederung auf die maßlosen Angriffe des Herrn Dr. Kelle nur solche Leser im Auge gehabt, die erstens selbst denken und zweitens billig denken können; die frei von Parteigeist und Schmähsucht hohlen Phrasen und Declamationen nicht blindlings Glauben schenken, sondern selbstständig unter Erwägung aller Umstände die Dinge betrachten, um den wahren Sachverhalt kennen zu

lernen; die auch einsehen können, daß vor 100 und 150 Jahren die Schulzustände eben andere waren, als sie heut zu Tage sind, und daß es Mängel und Mißstände in allen menschlichen Verhältnissen zu allen Zeiten gegeben habe und geben werde.

Mit Lesern hingegen, die einmal in dem Grade von Vorurtheilen und Antipathien eingenommen sind, daß sie eines selbstständigen, unparteiischen, auf vernünftiger und billiger Würdigung aller Umstände beruhenden Urtheiles nicht fähig sind, die eben nur tadeln und schmähen wollen, habe ich nichts zu thun, ihnen gegenüber getröste ich mich mit dem Spruch des weisen Menander's:

Ὅστις δὲ διαβολαῖσι πείθεται ταχὺ,
Ἦτοι πονηρὸς αὐτὸς ἐστὶ τῶς τρόπου,
Ἢ παντάπασι παιδαρίου γνῶμην ἔχει.

„Wer der Verleumdung leicht ein willig Ohr,
Der ist entweder selbst ein schlechter Mann,
Oder übertrifft ein Kind nicht an Verstand.“
